

Der Schwesternbrief

der Johanniter-Schwesterschaft e.V.

Dezember 2016



Editorial

Liebe Schwestern,

in turbulenten Zeiten lädt uns die Adventszeit zum Nachdenken, Meditieren und Diskutieren ein. Allein lieb gewonnene Familienrituale von Advent und Weihnachten zu pflegen, scheint nicht ganz zu passen. Oder gerade doch, weil so vieles auf dem Kopf zu stehen scheint?

Mir selbst hilft es, den Koffer mit dem Adventsschmuck vom Dachboden zu holen und auszupacken, den Herrnhuter Stern zusammenzustecken, die Transparenzsterne am Fenster zum Leuchten zu bringen und die Zutatenliste für die Plätzchen zu schreiben, um mich einzustimmen.

Halten Sie inne, spüren Sie nach, was Ihnen wichtig ist. Seien Sie offen, neugierig und gespannt, welche Überraschungen die Tage für Sie bereithalten.

Überlegen Sie, wen Sie beschenken können, mit Zeit für ein Kaffeestündchen, einem Anruf, einer E-Mail oder einer handgeschriebenen Grußkarte. Lassen Sie sich nicht hetzen; es lohnt sich darüber nachzudenken, was Sie weglassen können. Mit Sicherheit fallen Ihnen allen dazu jede Menge Beispiele ein. Probieren Sie es aus und lassen Sie sich beschenken von neu gewonnenen Freiräumen.

Ihnen allen wünsche ich eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und einen guten Jahreswechsel.

Ihre Andrea Trenner

Kommet!

**Kommet, ihr Hirten, ihr Männer und Frau'n!
Kommet, das liebliche Kindlein zu schau'n!
Christus, der Herr, ist heute geboren,
den Gott zum Heiland euch hat erkoren.
Fürchtet euch nicht.**

Kommet, so wird uns dieser Tage von überall her zugerufen. Aus den Bäckereien duftet es noch verführerischer als sonst. Internetportale locken mit blinkender Reklame und eine Weihnachtsfeier jagt die nächste. Kommet!

Was sollen wir noch alles tun? Ist es nicht genug, in Ruhe und unaufgeregt seiner Arbeit im Beruf und seinen Aufgaben zu Hause nachzugehen? Haben wir nicht dieses Jahr genug gesehen, was uns aufgeregt hat, und auch einiges, von dem wir im Nachhinein wünschten, wir hätten es nicht gesehen?

So vieles macht uns Angst, im Großen, wie im Kleinen. Weihnachten scheint da eine Insel zu sein. Da wünschen wir uns, dass alles abläuft wie immer – nur besser. Wir brauchen jetzt keine Überraschung.

Vor 2000 Jahren, als die Geburt noch ein alltägliches und häusliches Ereignis war, verlassen die Hirten ihren angestammten Platz bei den Herden auf dem Felde und folgen dem Aufruf der Engel. Sie gehen vom Ort Ihres Fachwissens zu einer noch unbekanntem Stelle. Dort soll der Gott Israels als Kind aus Fleisch und Blut auf die Welt gekommen sein – ein Gott, der sich, anders als die Götter der römischen Be-

satzungsmacht, nicht als Skulptur aus edlen Materialien darstellen lässt. Die Hirten fürchten sich vor einer Gotteserfahrung, die anders als die Worte der Gelehrten oder die Bilder der Römer, Griechen oder Ägypter ist. Aber sie überwinden diese Furcht. Sie machen sich auf den Weg zu Gott. Der ehemalige Seidenfärber und spätere Herzoglich Sächsische Kapellmeister Prof. Karl Riedel hat vor fast 150 Jahren die Gruppe der Menschen, die dem Aufruf der Engel zum Stall folgen, um die „Männer und Frau'n“ seiner Zeit erweitert. Eventuell dachte er dabei an Arbeiter der Textilindustrie des Bergischen Landes oder an die Bevölkerung seiner neuen Heimat Leipzig, die auch von der Industrie und ihren Arbeitern geprägt war. Auch von Ihnen fordert er, dass sie ihren angestammten Ort verlassen. Kommet!

**Lasset uns sehen in Bethlehems Stall,
was uns verheißen der himmlische Schall!
Was wir dort finden, lasset uns künden,
lasset uns preisen in frommen Weisen.
Halleluja.**

Aufrufe, aktiv zu werden, gibt es zu genüge. Mithilfe beim Basar, Spenden für einen guten Zweck oder helfende Hand in der Familie. Die Aufzählung kann beliebig erweitert werden.

Riedel geht diesen Weg nicht. Er nimmt die Singenden mit hinein in die Weihnachtsgeschichte. Er nutzt eine eingängige volkstümliche Melodie, um Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft zur Auseinandersetzung mit der Weihnachtsgeschichte zu bewegen. Er führt sie an diesen einzigartigen Ort: Hier trifft himmlischer Schall auf Bethlehems Stall!

Und hier passiert wirklich Einzigartiges: Ohne Feuer, Donner und Rauch manifestieren sich Gottes Gedanken des Friedens: In dem gewaltlosen Ereignis einer Geburt können wir Menschen Gottes Natur neu begreifen. Seine Stärke zeigt sich dann auch in ganz neuer Weise: In den Wundern, die er in Menschen bewirkt, die ihren angestammten Platz und Auf-



gaben verlassen, um von ihm zu berichten; zu berichten mit der Macht ihrer Erfahrung und der Sprachgewalt ihres Dialektes.

Dieses Thema bleibt aktuell – und hat das Lied in die aktuellen Gesangbücher vieler europäischer Länder geführt. Die Botschaft bleibt heute noch relevant: Unsere Sehnsucht nach Frieden in der Welt, in unserem Land, an unserem Arbeitsplatz und in unseren Freundes- und Familienkreisen findet sich wieder in dem Tun unseres Gottes, der unscheinbar aber dennoch machtvoll Wunder bewirkt.

Daher nehmen Sie die Chance von Weihnachten wahr. Lassen Sie sich ansprechen von der Botschaft der Engel. Nehmen Sie Riedels Aufruf „Kommet“ im Trubel der Adventszeit für sich an. Folgen Sie dem Weg der Hirten in Gedanken und im Gesang, kommen Sie mit zur Krippe und lassen sie sich mit Hoffnung anfüllen:

**Wahrlich, die Engel verkündigen heut'
Bethlehems Hirtenvolk gar große Freud'.
Nun soll es werden Friede auf Erden,
den Menschen allen ein Wohlgefallen.**

Ihnen und Ihren Lieben ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr!

Johanniterschwester Marianne Reysen

Ordensoberin auf Studienreise nach Norwegen

Mitglieder des Bundesverbandes und der Fachverbände der Diakonie reisten im August 2016 zu Konsultationen mit der Haraldsplass Diakonie-Stiftung nach Bergen. Themen waren die akademische Pflegeausbildung und die pflegerisch/palliative Versorgung der Bevölkerung in Norwegen.

Ordensoberin Andrea Trenner hat den umfangreichen Bericht von Dr. Peter Bartmann, Leiter des Zentrums für Gesundheit, Rehabilitation und Pflege im Bundesverband der Diakonie, zusammengefasst und mit eigenen Eindrücken ergänzt.



In Norwegen ist das Gesundheits- und Sozialwesen staatlich finanziert und gesteuert. Die höheren Versorgungsstufen sind Aufgabe des Gesamtstaats, der die konkrete Organisationsverantwortung auf die Regionalebene delegiert hat. Die Primärversorgung ist Sache der Kommune, die insbesondere die hausärztliche Versorgung, den öffentlichen Gesundheitsdienst sowie die ambulante und stationäre Langzeitpflege gewährleistet. Sie leisten dies entweder direkt durch angestellte Mitarbeitende bzw. eigene Einrichtungen oder indirekt durch Verträge mit Ärzten bzw. mit Trägern aus dem Nonprofit-Bereich. Letztere haben einen vergleichsweise kleinen Anteil an der Versorgung in Norwegen.

Die Haraldsplass Diakonie-Stiftung in Bergen ist einer der wenigen großen Träger mit einem Krankenhaus, einer Poliklinik und einer Hochschule (gemeinsam mit mehreren diakonischen Trägern).

Infolge der direkten staatlichen Steuerung umfasst die Versorgungsverantwortung der Akteure, die Einhaltung von medizinischen Leitlinien und weiterer Vorschriften, die Kooperationsverpflichtungen zwischen den Beteiligten sowie die Zuweisung von Patientinnen und Patienten, welche verbindlich geregelt ist. Es findet eine explizite Priorisierung auf den höheren Versorgungsstufen statt, das heißt dass Patienten/-innen regelmäßig in die Primärversorgung (Hausärzte/Pflege) zurückverwiesen werden,

- die Aufgabe, auch in dünn bevölkerten Regionen gleiche Leistungsansprüche zu realisieren,
- die starke Verantwortung der Kommunen, ihre politische Möglichkeit, Sozialräume und Versorgungsformen zu gestalten.

Im Anschluss an die Vorträge stellte sich die Frage, wie diese Aspekte im deutschen Zusammenhang weiter diskutiert werden können. Die Unterschiede eines staatlichen Gesundheitswesens gegenüber einem Sozialversicherungssystem mit subsidiären Verantwortlichkeiten macht die direkte Übertragung einzelner Gestaltungselemente praktisch unmöglich. Ein bis in den Vollzug der Gesetzgebung reichender Unterschied besteht darin, dass in Norwe-

durch gesetzliche Vorgaben allein erreicht werden, vielmehr müssen die Verpflichtungen im Detail durch Rahmen- bzw. Einzelverträge konkretisiert und bekräftigt werden. Dabei erschwert der wirkliche oder gefühlte Wettbewerb zwischen Leistungserbringern die Vereinbarung von Kooperationen und die in Norwegen offenbar breit praktizierte Kooperationskultur. Aber trotz der Unterschiede können wir in Deutschland von dieser Dialogkultur lernen.

Stärker diskussionsbedürftig ist die Frage, ob eine Verantwortungsübertragung auf die Kommunen, die in Norwegen vor etwa zehn Jahren erfolgt ist, auch in Deutschland wünschenswert wäre. Entsprechende Schritte werden für den Bereich der Pflege seit einigen Jahren diskutiert, während es in der gesundheitlichen Versorgung wohl eher beim Nachrang des kommunalen Handelns mit Ausnahmen bei extremen Versorgungsengpässen zum Beispiel in ländlich-peripheren Regionen bleiben dürfte. Die kritische Frage im Blick auf die Pflege lautet: Ist es wünschenswert, wenn die Kommunen die Mittel der Pflegekassen treuhänderisch verwalten und damit regionale Versorgungsstrukturen und -verantwortung realisieren, wie dies zum Beispiel die Bertelsmann-Stiftung vorschlägt?



zum Beispiel der Tumorpatient beim Übergang von der kurativen Behandlung (im Krankenhaus der höheren Versorgungsstufe) zur palliativen Versorgung (durch den Hausarzt). Es besteht eine ausgeprägte Kommunikation zwischen den Versorgungsstufen, das heißt Krankenhaus- und Poliklinikärzte beraten die behandelnden Allgemeinmediziner.

In den gemeinsamen Beratungen mit den Kollegen/-innen der Haraldsplass Diakonie-Stiftung wurden hervorgehoben:

- die Gestaltung einer verbindlichen Zusammenarbeit im Gesundheitswesen,
- die Beratungs- und Kooperationskultur („Samthandling“) in einem nicht-wettbewerblichen Umfeld,
- der bewusste Umgang mit begrenzten Ressourcen (z.B. Krankenhausbetten),

gen das Gesundheitsministerium bzw. das Gesundheitsinstitut (Directorate for Health) direkte Handlungsvorschriften für die im Gesundheitswesen auf den verschiedenen Ebenen tätigen Akteure machen, während in Deutschland durch bundesgesetzliche Regelungen Rahmenbedingungen beschrieben werden, unter denen Krankenkassen und Leistungserbringer entsprechende Angebote machen können.

Allerdings gibt die deutsche Gesetzgebung ein weitgehend „gemeinsames und einheitliches“ Handeln der Kranken- und Pflegekassen vor, das diese mit Verbänden der Leistungserbringer aushandeln, die dadurch ebenfalls zur Koordinierung ihrer Interessen gezwungen sind. Infolgedessen kann die verbindliche Zusammenarbeit von Akteuren im Gesundheitswesen nicht nur

Palliativversorgung ohne Hospiz?

Die norwegischen Versorgungsstrukturen sind im Hinblick auf die Verbesserung der Palliativversorgung in den Pflegeeinrichtungen lehrreich.

In Norwegen hat man sich seit den 1970er Jahren mit der englischen Hospizbewegung auseinandergesetzt. Dabei ist es nicht zu einer bürgerschaftlichen Hospizbewegung und zur Gründung von Hospizen gekommen, sondern zu staatlichem Handeln, das angesichts der landesweiten Versorgungsaufgabe auf die Schaffung von Spezialeinrichtungen verzichtet hat und stattdessen den Pflegeheimen die Aufgabe zugeordnet hat, sterbende Menschen zu begleiten. Diese sind verpflichtet, Palliativbetten vorzuhalten, was in der Praxis vielfach bedeutet, dass am Pflegeheim ein oder mehrere besondere Zimmer bestehen, in denen hospizliche Kultur praktiziert wer-

den kann, zum Beispiel dadurch, dass Angehörige dort mit übernachteten können. In den Zentren gibt es auch Pflegeheime mit spezialisiertem Personal (z.B. das „Rote Kreuz Pflegeheim“ in Bergen), in denen sterbende Menschen mit schweren Symptomen gepflegt werden können. Auch in diesen Heimen sind es jeweils nur wenige Betten mit diesen besonderen Merkmalen. Generell können die Pflegeheime auf angestellte oder durch Kooperationsvertrag verpflichtete Ärzte zurückgreifen.

Das palliativ-medizinische Wissen wird in Krankenhäusern mit Palliativstationen sowie mit ambulanten Spezialdiensten, ähnlich den SAPV-Diensten, gepflegt und weitergegeben. Entsprechend der Grundstruktur des norwegischen Gesundheitswesens sind die hier angesiedelten Experten in Netzwerken konsiliarisch und fortbildend tätig – die palliative Versorgung soll via Primärversorgung realisiert werden. Das Fachwissen, die medizinischen Leitlinien etc. werden in universitären Exzellenzzentren gepflegt.

Dass ein Gesundheitssystem ohne Hospizbewegung eine mehrstufige palliative Versorgung realisiert, ist vor dem deutschen Erfahrungshintergrund neu und interessant. Dabei wurden in der Konsultation folgende Gesichtspunkte angesprochen:

- Die höhere Versorgungsgleichheit durch die Implementierung in die Pflegeinfrastruktur,
- erneut die verbindliche Netzwerkarbeit der verschiedenen Akteure,
- die offenbar nicht gesondert vorgesehene hospizlich-palliative Versorgung von Kindern und jüngeren Erwachsenen.

Für die Entwicklung einer regelhaften palliativen Versorgung in Pflegeheimen erscheint die Netzwerk-, Kommunikations- und Dialogarbeit zwischen den unterschiedlichen Experten/-innen als der relevante Vergleichspunkt.

Akademische Pflege: Studium, Status, Kompetenzen der Pflegenden und der Horizont interdisziplinärer Studien im diakonischen Rahmen

Mit der neugegründeten „VID Spezial-Universität“, die die Haraldsplass Diakonie-Stiftung gemeinsam mit anderen diakonischen bzw. kirchlich-missionarischen Trägern durch Zusammenführung älterer Institutionen geschaffen hat, wurde uns ein Entwicklungsprojekt vorgestellt, das gut mit den Bestrebungen evangelischer bzw. diakonischer Hochschulen in Deutschland vergleichbar ist. Es geht darum, die diakonischen Ausbildungstraditionen im Bereich der Pflege, sozialen Arbeit und verwandter

Fächer in einer veränderten Hochschul-landschaft zu positionieren, die in Norwegen durch einen politisch gewollten Konzentrationsprozess mit erhöhten Qualitätsstandards gekennzeichnet ist. Das Pflegestudium in Bergen kann heute auf universitärem Niveau, das heißt bis zur Promotion und auch in Verbindung mit fachspezifischen und interdisziplinären Masterstudien betrieben werden. Eine „generalistische Ausbildung“ ist in Norwegen seit den 1970er Jahren selbstverständlich.

Im Gespräch wurden vor allem das hohe Ansehen der Pflegekräfte (eine lange, auch durch einen starken Berufsverband geprägte Tradition) und ihre gute Bezahlung (eine Errungenschaft der letzten Jahrzehnte) im Vergleich zu Deutschland hervorgehoben. Was die Koordination der Versorgung und die Übernahme bislang ärztlicher Aufgaben angeht, so scheint die Situation in Norwegen ähnlich wie in Deutschland zu sein. Die VID Spezial-Universität dürfte jedenfalls für evangelische bzw. diakonische Hochschulen in Deutschland ein hoch interessanter Kooperationspartner auch in den EU-geförderten Bereichen sein, an denen Norwegen bekanntlich teilnimmt. Ein Kontakt zur Hochschulbildung bei den Johannitern, der Akkon-Hochschule in Berlin, wurde durch die Ordensoberin hergestellt.



(Foto: Michael Hanisch/Wikipedia)

Johanniterorden – die Ordensregierung informiert

Aufnahme von Pierre Chomiac de Sas und Herbert v. Bose in die Ordensregierung

Der Herrenmeister des Johanniterordens, S.K.H. Dr. Oskar Prinz v. Preußen, hat auf der Herbsttagung des Kapitels am 29. Oktober 2016 in Berlin Pierre Chomiac de Sas, Regierender Kommandator der Französischen Kommende, und Herbert v. Bose, Kommandator der Balley, als weitere Mitglieder in die Ordensregierung berufen.

Pierre Chomiac de Sas übernimmt die Funktion des „Beauftragten des Johanniterordens für die Jugend im Orden“, Herbert v. Bose fungiert als „Beauftragter für die Internationalität im Johanniterorden“. Der Herrenmeister unterstreicht mit den Berufungen die besondere Bedeutung der Jugend für die Zukunft des Ordens sowie den Charakter des Johanniterordens als internationale und weltweit arbeitende Gemeinschaft.

Johanniter-Willkommens-Empfang

Gelebte Willkommenskultur bei den Johannitern: neue Mitarbeiter in den Krankenhäusern/Kliniken, Altenpflegeeinrichtungen und Hospizen sollen künftig im Rahmen einer kleinen Feier im Haus an ihrem neuen Arbeitsplatz begrüßt und in die Johanniter-Welt eingeführt werden. Eingeladen werden sollen auch die Ehrenamtlichen, wie z.B. die Damen und Herren des Besuchsdienstes. Gestaltet werden sollen die Willkommensempfänge durch die Geschäftsführer bzw. Einrichtungsleiter sowie die Kuratoren der jeweiligen Einrichtung. In Kurzreferaten wird informiert über die Einrichtung, deren Leistungsspektrum und Geschichte, über den Johanniterorden und seine Geschichte und das christliche Selbstverständnis der Johanniter. Außerdem besteht natürlich Gelegenheit für Fragen und persönliche Gespräche. Neben der freudigen Begrüßung soll den neuen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern mit dieser Feier das Einleben im Haus und in der Gemeinschaft der Johanniter erleichtert werden.

1. Klausur- und Einkehrtagung der Ordensregierung

Im Kloster Wennigsen bei Hannover fand Ende Oktober zum ersten Mal eine Tagung statt, bei der die Mitglieder der Ordensregierung, sowie der Herrenmeister, S.K.H. Dr. Oskar Prinz v. Preußen, der Ordenshauptmann, Dr. Peter-Wedekind Götz

v. Olenhusen, und Dr. Joachim v. Einem, Regierender Kommandator der Hannoverschen Genossenschaft, als Vertreter der Kommandatoren, sich in konzentrierter Atmosphäre mit grundlegenden Themen der Arbeit im Orden beschäftigten. Schwerpunkte der intensiv und konstruktiv geführten Diskussionen waren die Kommunikation nach innen und außen, die Ertüchtigung der Sprachfähigkeit in Fragen der geistlichen Ausrichtung und das kollegiale Zusammenwirken innerhalb der Ordensregierung.

Johanniter-Koordinationsausschuss Marketing/Mittelbeschaffung (JKM)

Am 8. November 2016 fand im Ordenszentrum erstmalig eine Sitzung dieses wieder initiierten Ausschusses statt, an dem unter Leitung des Generalsekretärs Vertreter der Genossenschaften und Kommenden sowie aller Ordenswerke teilnahmen. Zweck des Koordinationsausschusses ist die Einrichtung einer Plattform für regelmäßigen Austausch von Informationen zu Arbeit und Projekten der Johanniter-Gliederungen in den Bereichen Marketing und Mittelbeschaffung. Ziel ist es, die Koordination von Projekten über die eigene Organisation hinaus zu ermöglichen, vorhandene Potenziale auszuschöpfen, Doppelarbeit zu vermeiden und so einen weiteren Schritt in Richtung Vernetzung im Johanniter-Verbund zu machen. Die nächste Sitzung soll im März 2017 stattfinden.

Neue Johanniter-Ordensbroschüre

Die neue Broschüre über den Orden, seine Werke und Einrichtungen kann ab sofort in deutscher und ab circa Ende Dezember über den Johanniter-Ordensartikelshop bezogen werden. Große emotionale Fotos lassen den Leser gut die „Welt der Johanniter“ erleben.



Gerne stehen wir Ihnen als Ansprechpartner zur Verfügung – mailen oder rufen Sie uns an: Johanniterorden, Generalsekretariat, Telefon 030 2309970-245, E-Mail henkel@johanniterorden.de

Johanniter-Familie aktuell

Herrenmeister des Johanniterordens auf Rundreise durch süddeutsche Einrichtungen

Der Herrenmeister des Johanniterordens, S.K.H. Dr. Oskar Prinz v. Preußen, hat in Begleitung des Ordenskanzlers, Alexander Baron v. Korff, am 13. und 14. September 2016 die Johanniter-Seniorenhäuser des Regionalzentrums Süd und den Landesverband Baden-Würt-

temberg der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH) besucht.

Dabei wurden in drei Bundesländern Johanniter-Seniorenhäuser besichtigt. In Hessen das Johanniter-Stift Karben sowie das Johanniter-Haus Dietrichs-roth in Dreieich, in Rheinland-Pfalz

das Johanniter-Haus Kleinniedesheim sowie in Baden-Württemberg die Einrichtungen in Waibstadt, Mosbach und Pleidelsheim. In angeregten Gesprächen mit Mitarbeitern und Bewohnern konnten die Gäste einen Eindruck der vielfältigen Arbeit vor Ort gewinnen.



Im regen Gedankenaustausch mit dem Herrenmeister. (Foto: Tobias Grosser)

Den Abschluss fand die Rundreise im Regionalzentrum Süd der Johanniter Seniorenhäuser GmbH und dem Landes-

verband Baden-Württemberg der JUH, im gemeinsamen Bürogebäude in Stuttgart. Mit dem Leitungsteam der Johan-

niter-Seniorenhäuser sowie dem Landesvorstand und allen haupt- und ehrenamtlichen Regionalvorständen der JUH fand ein reger Gedankenaustausch statt, bei dem der Herrenmeister und der Ordenskanzler Einblicke in die umfangreiche Arbeit und Projekte der Johanniter in Süddeutschland erhielten. Der Herrenmeister betonte in seinen Ausführungen, wie wichtig ihm die partnerschaftliche Zusammenarbeit aller Ordenswerke sei. Er freute sich, über die räumliche aber auch gelebte Nähe der Johanniter in Baden-Württemberg, die vor allem in den Regionen sichtbar wird. Zum einen in der Einbindung von Mitgliedern der JUH in Kuratorien der Johanniter-Seniorenhäuser, aber auch an praktischen und gelebten Kooperationen vor Ort. Diese Zusammenarbeit und Vernetzung wächst stetig und wird auch in Gemeinden, in denen die Johanniter tätig sind, aktiv vorangetrieben.

Annemarie Romanski

Johanniter-Haus Heilbronn mit dem Zukunftspreis geehrt

Das Johanniter-Haus Heilbronn gehört zu den vier Preisträgern des Zukunftspreises 2016 des Verbandes der Ersatzkassen (vdek). Ulrike Elsner, vdek-Vorstandsvorsitzende, überreichte den Ehrenpreis am 18. Oktober in Berlin im Rahmen einer Festveranstaltung. Entsprechend dem diesjährigen Thema, „Alterung der Migrationsgenerationen – Interkulturelle Versorgungskonzepte für eine sich veränderte Seniorengeneration“, widmeten die Ersatzkassen den Zukunftspreis innovativen Ideen, beispielhaften Projekten und Konzepten, die aufzeigen, wie Verständnis- und Sprachbarrieren abgebaut und gleichzeitig die Betreuung sowie die Kommunikation in Versorgungs- und Pflegeangeboten verbessert werden können. Das Heilbronner Johanniter-Team erhielt den Preis für das Projekt „Betreuung mal anders ... Technik unterstützt Integration“.

Regina Villavicencio

Ein Video über das Projekt finden Sie auf: www.johanniter.de/einrichtungen/altenpflegeeinrichtungen/heilbronn/



Bei der Preisverleihung v.l.n.r. Thomas Neeb (Geschäftsführer Johanniter Seniorenhäuser GmbH), Einrichtungsleiterin Beate Tsiaousidis-Gertling, Christian Zahn (vdek-Verbandsvorsitzender und Vorsitzender der Jury), Barbara Steffens (Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen, Laudatorin), Betreuungsassistentin Alexandra Lesniewski und Ulrike Elsner (vdek-Vorstandsvorsitzende) Foto: Georg J. Lopata

„Alles hat seine Zeit – nun ist meine Zeit zu gehen“

München. Der Mensch verbringt den Großteil seines Lebens bei der Arbeit. Daher sollte das oberste Ziel darin bestehen, Spaß am Job zu haben. Nur wenige haben jedoch das Glück, ihre persönliche Leidenschaft zum Beruf zu machen. Eine, die es geschafft hat, ist **Dr. h.c. Ramona Schumacher**. Die gelernte Krankenschwester war seit 2004 im Dienste des Sanitätsdienstes der Bundeswehr. Dort besetzte sie erstmalig die Stelle der Leitenden Krankenschwester der Bundeswehr und seit 2012 auch erstmalig die der Inspizientin Medizinalfachberufe. Während eines Pilotlehrgangs für die Gesundheitsfachberufe an der Sanitätsakademie der Bundeswehr wurde sie vom Inspekteur des Sanitätsdienstes, Generaloberstabsarzt Dr. Michael Tempel, mit einem Bestpreis ausgezeichnet. Der höchste Soldat im Sanitätsdienst der Bundeswehr würdigte damit ihre erbrachten Leistungen. Zudem verabschiedete er die 63-Jährige „schweren Mutes“ in ihren „wohl verdienten“ Ruhestand.

Ein Sprachrohr der Gesundheitsfachberufe

Während ihrer Zeit bei der Bundeswehr trug Dr. Schumacher auch maßgeblich dazu bei, dass die Gesundheitsfachberufe ein „Sprachrohr“ in dem bislang approbationsdominierten Gremium der Deutschen Gesellschaft für Wehrmedizin und Wehrpharmazie e.V. gefunden haben. Damit schuf sie für diese Berufsgruppen eine starke Lobby, wofür ihr der Inspekteur sehr dankbar ist. „Es ist nämlich genau diese Qualifizierung unseres „nicht-approbierten“ Personals im Sanitätsdienst, welche meines Erachtens vielleicht sogar den entscheidenden Qualitätssprung in der Versorgung unserer Soldaten ausmacht. Natürlich brauchen wir unser fachärztliches „Know-how“, aber was nützt dies, wenn komplementäre Fähigkeiten fehlen, die eine medizinische Behandlung komplettieren“, erklärte Tempel.

Jetzt die Weichen für die Zukunft stellen

In ihrer letzten Rede als Leitende Krankenschwester der Bundeswehr nahm Dr. Schumacher Bezug auf ihre „Korsettstangen“, welche bis zuletzt ihr berufliches Handeln gestützt haben. Dabei standen die fachliche Aus- und Weiterbildung, klare Perspektiven in der Personalentwicklung sowie die Weiterentwicklung der Attraktivität der zivilen und militärischen Angehörigen der Gesundheitsfachberufe stets an erster Stelle. Wie der Staatssekretär Gerd Hoofe bereits in einer seiner vergangenen Reden gesagt hatte, ist sich auch Dr. Schumacher sicher: „Sollten wir jetzt nicht die Weichen anders stellen, werden wir in spätestens fünf bis zehn Jahren nicht mehr das Personal zur Verfügung haben, welches wir für die qualifizierte Auftragserfüllung benötigen.“ Geht es nach Dr. Schumacher, liege der Schlüssel zum Erfolg in einer zielgruppengerechten Nachwuchswerbung: „Nur wenn wir es schaffen, die Gesundheitsfachberufe als attraktiven Arbeitsplatz zu präsentieren und aktiv für den Dienst im Sanitätsdienst der Bundeswehr werben, werden wir in der Personalrekrutierung einen Fortschritt machen.“

Schwerer Abschied

Dr. Schumacher kann auf so manche Erinnerungen während ihrer zwölf Jahre im Sanitätsdienst der Bundeswehr zurück-



Für die geleistete Arbeit übergibt Generaloberstabsarzt Dr. Michael Tempel einen Bestpreis an Dr. h.c. Ramona Schumacher. (Foto: Julia Langer)

blicken: „Besonders prägend für mich waren meine Aufenthalte in Afghanistan und Kosovo. Diese halfen mir dabei, ein klares Bild davon zu bekommen, was unsere Kameradinnen und Kameraden Tag für Tag im Auslandseinsatz leisten und welche Anforderungen daraus im Vorfeld resultieren. Dafür bin ich sehr dankbar.“ Neben den beiden Auslandsverwendungen waren die Zentralisierung inklusive des Aufstellungsappells des Kommandos Sanitätsdienst der Bundeswehr 2012 in Koblenz, die Wiedereröffnung der Krankenpflegeschule in Ulm und der Start der ersten Studiengänge für die Offiziere des Militärfachlichen Dienstes im Sanitätsdienst der Bundeswehr wichtige Wegpunkte ihrer eindrucksvollen Karriere. „Alles hat seine Zeit – nun ist meine Zeit zu gehen“, sagte Dr. Schumacher. „Zunächst freue ich mich auf den Kanada-Urlaub zusammen mit meinem Ehemann, der mich über all die Jahre in meinem Handeln unterstützt hat. Was danach kommt wird sich zeigen.“

Philipp Wiedemann



Dr. h.c. Ramona Schumacher spricht ein letztes Mal als Leitende Krankenschwester der Bundeswehr über die Weiterentwicklung der Gesundheitsfachberufe.

„Man ist immer so alt, wie man sich fühlt – von der Kunst des Älterwerdens“

Mit diesem Thema haben sich 15 Seniorinnen der Johanniter-Schwesternschaft unter der Leitung von Schwester Anne-Lotte v. Ledebur Anfang Oktober 2016 im Kloster Wennigsen beschäftigt.

Soeur Ute Hampel, als Referentin, hatte aus diesem Anlass drei bekannte Persönlichkeiten zu einem fiktiven „Run-

den Tisch“ eingeladen, die sich in ihren Schriften mit dem Älterwerden auseinandergesetzt haben: Jörg Zink mit seinem Buch „Die Stille der Zeit – Gedanken zum Älterwerden“, Anselm Grün mit seinem Werk „Buch der Lebenskunst“ und Wilhelm Schmid mit seinem kleinen Band „Gelassenheit – was wir gewinnen, wenn wir älter werden.“

Die Kernaussagen dieser drei Autoren dienten als Grundlage für interessante Gespräche über die Zeiten des Lebens, den stillen Raum in uns und über das mittelalterliche „carpe diem, pflücke den Tag“. Sie gaben Raum für einen tiefgehenden Erfahrungsaustausch über den Umgang mit Gefühlen und Schmerzen, mit Berührung und Verbundenheit bis hin zum Einvernehmen mit dem Ende des Lebens.

Der Abendmahlsgottesdienst in der Klosterkirche mit der Auslegung des vertrauten Chorals „So nimm denn meine Hände und führe mich“ fasste die bewegenden drei Tage stimmig zusammen.

Gern möchte ich die nächste Generation ab 60 herzlich auffordern, das Angebot dieser Seniorinnentagung anzunehmen, ich verspreche Ihnen, Sie gehen sehr bereichert nach Hause!

*Ordensoberin i.R.
Karin Gräfin v. Dönhoff*



Wiedersehen zum Goldjubiläum – 50 Jahre nach dem Examen

Am 1. April 1964 begannen neun Schwesternschülerinnen ihre Ausbildung im Bonner Johanniter-Krankenhaus: Sigrid Bodag (Verton), Christiane Giese (Danckworth), Ottilie v. Hasselbach († Böttcher), Elisabeth v. Klinggräff (v. Schönfels), Veronika v. Kries (v. Gadow), Renate Menkowski (Trimbalis), Angelika Ringsdorff (Mühlenhoff), Gisa v. Schönberg (v. Krosig, Puhl) und Helga Wegner (Seelheim).

Zwei Jahre später schlossen alle, als letzter Jahrgang unter der Schulschwester Margret von Platen, das Examen erfolgreich ab. Nach dem Anerkennungsjahr führten Heirat und berufliche Pläne die Krankenschwestern auf verschiedene Wege.

Gut ein halbes Jahrhundert nach dem Examen beschlossen die Kursfreundinnen sich zu dem besonderen Goldjubiläum wiedersehen zu wollen. Angelika Mühlenhoff lud für drei Tage im August dieses Jahres nach Kalkar in ihr Haus ein. Von den ursprünglichen Kursteilnehmerinnen konnten fast alle dabei sein, aber auch die Schwester von Angelika, Johanniterschwester Ingeborg Rinne-Wolf war zum Treffen ebenso herzlich willkommen.

Auf dem Programm standen die Besichtigung des auf dem Gelände des historischen Landguts der Familie Mühlenhoff gelegene Alten- und Pflegeheims „Haus am Monreberg“ und eine Stadtbesichtigung. Die übrige Zeit wurde ausgiebig zum Austausch von Erinnerungen und Berichten über die jeweiligen Lebenswege genutzt.



V.l.n.r. vorne: Sigrid Verton, 2. Reihe: Veronika von Gadow, Elisabeth von Schönfels, 3. Reihe: Gisa von Schönberg, Angelika Mühlenhoff

Die besonders herzliche Verbundenheit war in den drei Tagen so deutlich, als wären die „Schwestern“ nie getrennt gewesen. Mit Dankbarkeit dachten sie an ihre Schulschwester Margret von Platen, die für alle Schülerinnen sorgte und Interesse an jedem Einzelnen zeigte, die Fortschritte begleitete oder bei Krankheit betreute. Viele Ärzte des Hauses wurden genannt. Auch Persönlichkeiten wie die damalige Ordensoberin Caroline v. Consbruch, die morgens regelmäßig bei den Nachtwachenberichten zugegen war, die Hausoberin Henriette Gräfin zu Rantzau und die Schwestern Klärchen Klusemann sowie Anna v. der Recke, bei denen wir sehr viel gelernt haben. Schöne Erinnerungen an das Singen auf den Stationen am ersten Adventssonntag in schwarzer Festtagskleidung kamen hoch, an die Weihnachtsfeiern und morgendliche Andachten in der hauseigenen Kapelle.

Natürlich gehörten zu der gebotenen Nostalgie auch Anekdoten und es wurde viel gelacht. Aktuelle Erzählungen über die Kinder und Enkelkinder kamen selbstverständlich auch nicht zu kurz und wurden mit Fotos untermalt. An beiden Abenden kamen alle nicht vor zwei Uhr in die Betten und hätten doch noch lange weitererzählen können.

Das Wetter zeigte sich an allen drei Tagen von seiner besonders schönen Seite, sodass draußen Fotos der Gruppe gemacht werden konnten, die zum einen jede Anwesende tags darauf schon ausgedruckt mit nach Hause mitnehmen konnte und zum anderen alle jene, die verhindert waren, mit einer Karte und den Unterschriften der Anwesenden geschickt bekamen.



50 Jahre zuvor nach dem Examen am 31.03.1966 v.l.n.r.: vorne Gisa v. Schönberg, Sigrid Bodag (Verton), Otti v. Haselbach (Böttcher), dahinter Christiane Giese (Dankworth), Helga Wegner (Seelheim), Renate Mengowski (Trimbalis), Veronika v. Kries (v. Gadow), Elisabeth v. Klinggräff (v. Schönfels), Angelika Ringsdorff (Mühlenhoff)

Kurz vor der Abfahrt haben sich alle herzlich in den Arm genommen und sich das Versprechen gegeben, mit dem nächsten Treffen nicht allzu lange zu warten.

So ging ein schönes, harmonisches und erfülltes Treffen im alten Johannitergeist zu Ende.

Johanniterschwester Angelika Mühlenhoff

Regionaltreffen im Geiste Martin Luthers

Die Johanniterschwestern und Fördermitglieder der Region Köln-Rhein-Ruhr trafen sich kurz vor Beginn des großen Lutherjahres zum Regionaltreffen, um sich mit Luther, der Reformation und deren Auswirkungen im Ruhrgebiet auseinander zu setzen. Zielort für die sieben Teilnehmer war das „Martin Luther Form Ruhr“ in Gladbeck, eine multifunktionale Versammlungsstätte mit Ausstellung, Turmladen, Café, Seminarraum und großem Saal.

Den Beginn des Treffens markierte eine kurze Andacht im Kapellraum des Museums. Anschließend führte eine junge Theologiestudentin durch die Ausstellung und nahm die Besucher mit auf eine Zeitreise durch die Reformationsgeschichte. Von Pestmasken, Buchdruckpressen und Ablasskästen bis hin zur medial aufbereiteten Bergpredigt in lettischer Sprache oder der „Schalke-Bibel“ – es gab viel zu lernen, zu entdecken, zu bedenken. Besonderes Interesse weckte eine Bildertafel zum Thema „Diakonie“ – die dort zu sehenden Bilder von Diakonissen im Dienst, mit Rüschenhaube oder in Sonntagstracht boten Raum für Erzählungen der älteren Johanniterschwestern. Nach dem fast zweistündigen Ausstellungsrundgang klang das Treffen in einer nahen Gaststätte gesellig aus.

Regionalschwester Christina Körner



Vor der Lutherrose v.l.n.r.: Bärbel Witt, Frau Babatz, Nora Korte, Karin Göttig, Heike Babatz, Christina Körner und Petra Tenhagen (Foto: Christina Körner)

Warum die generalistische Pflegeausbildung jetzt realisiert werden muss!

Der Fachkräftemangel in der Pflege ist eine große Herausforderung unseres Gesundheitssystems. Die Weiterentwicklung der getrennten Ausbildungen der Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege hin zu einer einheitlichen Pflegeberufsausbildung ist darauf die richtige Antwort. Denn bereits heute sind in Pflegeeinrichtungen vertiefte medizinisch-pflegerische Kenntnisse für eine komplexe Behandlungspflege erforderlich. Zugleich steigt in den Krankenhäusern der Anteil pflegebedürftiger und demenziell erkrankter Patientinnen und Patienten stark an. Nur eine breit ausgerichtete Ausbildung

qualifiziert zur Pflege von Menschen aller Altersphasen und Lebenssituationen – egal in welchen Versorgungsbereichen. Zentrale Arbeitsbereiche des generalistischen Pflegeberufs sind:

- Gesundheitsförderung und Rehabilitation
- die Steuerung und Kontrolle des Pflegeprozesses
- Anleitung und Beratung.

Damit gliedern sich die fachlichen Anforderungen nicht mehr nach Lebensphasen, sondern nach den individuellen, medizinischen, pflegerischen Bedarfen und den spezifischen Lebenssituationen.

Kritiker der generalistischen Pflegeausbildung argumentieren ...

... dass Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner zukünftig von allem ein bisschen und nichts so richtig können.

Gegen diese Argumentation spricht ...

... dass Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner ein solides Fundament pflegerischer Kompetenzen erwerben, sodass ihnen die generalistische Qualifikation ermöglicht, sich schnell in unterschiedlichste Bereiche der Pflege einzuarbeiten.

... dass bereits heute eine Einarbeitung in den fachlichen Kontext des jeweiligen Arbeitsbereichs und der jeweiligen Einrichtung erforderlich ist.

... dass die Qualität der praktischen Ausbildung durch die Erfahrungen in unterschiedlichen pflegerischen Arbeitsfeldern erweitert wird. Auf diese Weise wird ein umfassenderes Verständnis der medizinisch-pflegerischen Versorgung vermittelt, als in den bisherigen getrennten Pflegeausbildungen.

Kritiker der generalistischen Pflegeausbildung argumentieren ...

... dass es nicht möglich ist, die Inhalte von drei spezialisierten Pflegeausbildungen in der gleichen Zeitdauer der Ausbildung zu vermitteln – dadurch gingen wichtige Inhalte verloren.

Gegen diese Argumentation spricht ...

... dass die gemeinsamen Anteile der in allen drei Ausbildungen vermittelten Fachinhalte in den acht modellhaften Erprobungen zwischen 80 Prozent und über 90 Prozent lag¹.

... dass ergänzende pflegerische Qualifizierungen auch weiterhin möglich sind.

... dass eine fachliche Spezialisierung hinsichtlich des lebenslangen Lernens im Sinne des lebensbegleitenden Lernens im Rahmen von Fort- und Weiterbildung nötig ist. Dies ist auch gegenwärtig in den getrennten Pflegeberufen erforderlich.

... dass ein neues Berufsbild entsteht und dass der generalistische Pflegeberuf sich nicht als einfache Addition seiner Lebensphasen bezogenen Teilbereiche versteht.

... dass auch heute viele Pflegefachkräfte in einem anderen pflegerischen Fachbereich tätig sind als in dem, in welchem sie ihre Pflegeausbildung abgeschlossen haben. Ihre fachliche Qualifizierung wird nach einer praxisbezogenen Einarbeitung nicht in Frage gestellt.

Kritiker der generalistischen Pflegeausbildung argumentieren ...

... dass viele Absolventen der generalistischen Pflegeausbildung künftig in die attraktive Krankenpflege gehen werden, wodurch sich der Fachkräftemangel in der Altenpflege erhöhen wird.

Gegen diese Argumentation spricht ...

... dass auch heute Auszubildenden bei gleichen schulischen Zugangsvoraussetzungen (Hauptschulabschluss, Abschluss der mittleren Reife) eine Ausbildung in allen drei Pflegeberufen offensteht. Wichtiges Entscheidungskriterium für die Wahl des Arbeitsfelds ist, ob jemand eher in der Akut- oder in der Langzeitpflege tätig sein möchte.

... dass die nach altem Recht ausgebildeten Pflegefachkräfte berufsrechtlich Pflegefachfrauen und Pflegefachmännern gleichgestellt werden und ihr Fachkraftstatus unberührt bleibt.

¹ Pflegeausbildung in Bewegung. Ein Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Pflegeberufe, Schlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung; Herausgeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 11018 Berlin www.bmfsf, November 2008

Kritiker der generalistischen Pflegeausbildung argumentieren ...

... dass durch die neue Pflegeausbildung die Bewerber- und Ausbildungszahlen zurückgehen.

Gegen diese Argumentation spricht ...

... dass die Attraktivität des Pflegeberufs zunimmt. Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner können einfacher als bisher im Laufe ihrer Berufskarriere zwischen den verschiedenen Versorgungsbereichen wechseln oder sich fachlich auf ein Arbeitsfeld konzentrieren. Der Pflegeberuf wird so tatsächlich zu einem „Beruf fürs Leben“.

... dass die generalistische Pflegeausbildung im Unterschied zur bisherigen Altenpflegeausbildung im gesamten EU-Ausland anerkannt wird und eine EU-weite berufliche Mobilität ermöglicht.

... dass das neue Pflegeberufsgesetz erstmals pflegerische Tätigkeiten festlegt, die ausschließlich von Pflegefachfrauen und Pflegefachmännern durchgeführt werden dürfen. Damit ist Pflege nicht länger Assistenzberuf in der medizinischen Versorgung.

... dass durch langfristige Übergangszeiten die Pflegeschulen und damit die Ausbildungskapazitäten nicht gefährdet werden.

Kritiker der generalistischen Pflegeausbildung argumentieren ...

... dass die neue Ausbildung hohe Kosten verursacht.

Gegen diese Argumentation spricht ...

... dass mit der neuen Finanzierungsumlage eine Entlastung insbesondere der ausbildenden Altenhilfeeinrichtungen durch eine gerechtere Verteilung der Ausbildungskosten verbunden ist.

... dass neben den Krankenkassen auch die Pflegekassen und die Länder in die Finanzierung einbezogen werden, sodass die Kosten auf mehrere Schultern verteilt werden. Dadurch wird die gegenwärtige wirtschaftliche und wettbewerbliche Benachteiligung ausbildender Betriebe abgebaut. Dies trägt zur Motivation der Einrichtungen bei.

... dass die Praxisanleitung refinanziert wird und damit für alle ausbildenden Einrichtungen verbindlich ist.

... dass die Schulgeldfreiheit verbindlich für alle gilt und angemessene Ausbildungsvergütungen gezahlt werden.

Kritiker der generalistischen Pflegeausbildung argumentieren ...

... dass durch die neue Ausbildung Ausbildungsplätze verloren gehen.

Gegen diese Argumentation spricht ...

... dass sich die Schullandschaft als Reaktion auf die neuen Anforderungen verändert, ohne dass dies zwangsläufig zu einem Verlust von Ausbildungsplätzen führt.

... dass die Neuregelungen keine finanzielle Begrenzung der Ausbildungskapazitäten vorsehen.

... dass durch die hochschulische Pflegeausbildung Kapazitäten erweitert werden.

Quelle: Dr. Peter Bartmann, Leitung Zentrum Gesundheit, Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.



Buchvorstellung: „Patientenorientierte Beratung in der Pflege“

Zum Thema patientenorientierte bzw. -zentrierte Beratung ist bereits vieles veröffentlicht und geschrieben worden. Dennoch scheint es im Gesundheitssystem an vielen Stellen an einer gelungenen Kommunikation zu fehlen. So stellt kürzlich der Deutsche Ethikrat in seiner jüngsten Stellungnahme im April 2016 heraus, dass neben einer Patientenorientierung, die Beziehungen von Patienten zu ihren Ärzten, Pflegenden und Therapeuten insbesondere auf eine gelingende Kommunikation angewiesen sind. Kommunikationskompetenz ist eine unverzichtbare Schlüsselkompetenz aller Heilberufe. Sie umfasst neben der Kommunikation mit dem Patienten auch die Kommunikation mit den Personen im Umfeld des Patienten, denen insbesondere nach der Krankenhausentlassung eine große Bedeutung bei der Absicherung von Therapieerfolgen zukommt (Deutscher Ethikrat 2016). Empirische Untersuchungen belegen zahlreiche Defizite in diesem Bereich und offenbaren erhebliche Unzufriedenheit auf Seiten der Patienten.

Das neue Buch „**Patientenorientierte Beratung in der Pflege. Leitfäden und Fallbeispiele**“ von Christine v. Reibnitz, Katja Sonntag und Dirk Strackbein (Hg.) ist im Springer-Verlag erschienen und soll insbesondere Pflegekräfte dabei unterstützen, ihre Fähigkeiten im Bereich einer patientenorientierten Beratung zu erweitern.

Wichtig ist den Autoren dabei, die patientenorientierte Sichtweise auf die theoretischen Kommunikations- und Beratungsmodelle für die Pflege praxisbezogen aufzuzeigen. In den beiden ersten Kapiteln werden die theoretischen Grundlagen zur patientenorientierten Beratung dargestellt und im dritten Kapitel dieses Buches konkrete Beispiele aus dem Pflegealltag mit verschiedenen Beratungssettings bei unterschiedlichen, häufig auftretenden Erkrankungen beschrieben.

Für professionelle Pflegekräfte steht die gute, nachhaltig wirkende Beratung ihrer Patienten, Kunden und Klienten oft im Fokus ihrer Arbeit. Auch die Angehörigen dürfen hier nicht aus dem Blickfeld geraten, sind sie doch häufig die ersten Ansprechpartner für die

Betroffenen. Der Erstkontakt erfolgt zunächst nach Erstdiagnose der Erkrankung oder chronischen Belastung, meist einer Phase, in der Patienten und Angehörige einen hohen Informations- und Klärungsbedarf aufweisen, sehr häufig auch begleitet von hoher emotionaler Belastung. Die Kommunikation stellt in dieser Beratungsbeziehung eine tragende Säule für eine Verbesserung der Situation dar. Eine gelungene Kommunikation bildet die Basis für Beratung in der Pflege, die insbesondere in komplexen Versorgungssituationen entsteht. Im Vordergrund der Beratungsgespräche stehen beispielsweise in einer komplexen Erkrankungssituation die Akzeptanz der Krankheit sowie die Neu- beziehungsweise Umgestaltung des Lebens. Innerhalb eines Beratungsprozesses haben sich verschiedene Beratungsansätze etabliert, die auch durchaus parallel bzw. versetzt eingesetzt werden können.

In den letzten Jahren wird zunehmend in der Kommunikationswissenschaft auch der Begriff der „Neurokommunikation“ verwendet. Interessanterweise vornehmlich da, wo es anderen Menschen etwas zu verkaufen gilt. Die Neurokommunikation und ihr Einfluss auf unser limbisches System sind aber nicht nur nutzbar, wenn es darum geht, Menschen Dinge zu „verkaufen“, sondern auch, wenn es darum geht, Verhaltensmuster zu verändern oder Compliance und Adherence zu erreichen und sicherzustellen. In der Gesundheitsversorgung kommt es immer wieder zu Unter-, Fehl- oder Überversorgungen, weil Patienten die für sie erstellten Therapie- und Behandlungspläne nicht einhalten. Die Gründe dafür finden sich oftmals in einer unzureichenden, nicht an den Patientenbedürfnissen orientierten Kommunikation. Neben unnötigen Kosten geht die mangelnde Com-



pliance häufig mit negativen Folgen für den Gesundheitszustand des Betroffenen einher. Eine patientenorientierte Kommunikation und Beratung setzt genau hier an, unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aus der Neurokommunikation.

Ziel des Buches ist es, Pflegekräfte und Mitarbeiter in Gesundheitsberufen dabei zu unterstützen, gezielt und effizient mit ihren Patienten zu kommunizieren. Ein weiteres Ziel ist, durch gute, dialogorientierte Beratung, eben eine auf den Patienten ausgerichtete Beratung, den Therapieerfolg im Sinne aller Beteiligten sicherzustellen.

Am 4./5. April 2017 wird es zu diesem Thema ein Seminar der Johanniter-Schwesternschaft im Johanniterhaus Kloster Wennigsen geben, in dem verschiedene Formen der patientenorientierten Beratung anhand konkreter Fallbeispiele interaktiv mit den Seminarteilnehmern bearbeitet werden.

*Regionalschwester
Dr. Christine v. Reibnitz und
Johanniterschwester Katja Sonntag*

Jahreslosung 2017

Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Hesekeil 36,26 (E)

MBSR-Achtsamkeitstraining

Am 11. und 12. November 2016 trafen sich Absolventen des Pilottrainings vor sechs Jahren und der nachfolgenden Kurse zu einem Auffrischtag in Bonn.

Das MBSR-Programm (Mindfulness-Based Stress Reduction) von Prof. Jon Kabat-Zinn wurde vor 30 Jahren mit Schmerzpatienten an der Stressklinik des Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Boston entwickelt. Seither konnte seine Wirksamkeit für unterschiedliche therapeutische und pädagogische Felder in einer Vielzahl wissenschaftlicher Studien aufgezeigt werden. Dem Programm liegt ein umfassender Stressbegriff zugrunde, der von alltäglich belastenden Situationen bis zum Umgang mit Schmerz chronisch erkrankter Menschen reicht. Konzept und Übungspraxis wurden theoretisch vermittelt und für jede Teilnehmerin im eigenen Körper erfahrbar.

Die Johanniter-Schwesterschaft hat ein großes Interesse die Professionalisierung und Qualifizierung der Schwestern kontinuierlich weiter zu entwickeln, um in den unterschiedlichen Pflegebereichen, in denen sie aktiv sind, Dienst am Menschen auf fachlich hohem Niveau zu gewährleisten. Leitungskräften in der Schwesternschaft kommt dabei eine Schlüsselrolle zu.

Mit dem durchgeführten Weiterbildungsangebot haben wir vor Jahren einen Ansatz aufgegriffen, der sich als ganzheitliches Konzept der Salutogenese in das Leitbild der Johanniter-Schwesterschaft fügt und den Teilnehmerinnen eine Gelegenheit bietet, aktuelle Entwicklungen dieser Denk- und Handlungsweise aufzugreifen, um diese für Mitarbeiter/-innen und Patienten/-innen nutzbar zu machen.

Der Einstieg in das Auffrischseminar erfolgte über die Berichte der Teilnehmerinnen, wie sie Achtsamkeit in ihre Alltagspraxis integrieren. Die Aussagen verdeutlichen, wie wertvoll die Weiterbildung mit ihren Übungen für die Bewältigung der

immer komplexer werdenden Arbeitssituation der Pflegenden ist. MBSR dient nicht nur der Stress- und Burnout-Prophylaxe, sondern fördert die Teilnehmenden sowohl in ihrer Selbstkompetenz, wie auch in ihrer Berufsrolle.

Der Auffrischtag aktualisiert nicht nur das Wissen, sondern hilft im gemeinsamen Üben, die Freude an der Achtsamkeitspraxis zu erneuern.

Die Schwesternschaft führt das Thema der Achtsamkeit im nächsten Jahr weiter und bietet dazu ein neues, für „alte Hasen“ weiterführendes Format unter dem Titel „Positive Gefühle kultivieren“ mit der bekannten Referentin Ellen Schepp-Winter an.

Positive Gefühle kommen meist „leiser“ daher als die negativen, darum schenken wir ihnen oft weniger Aufmerksamkeit. In der Emotionsforschung wird dieses Phänomen kognitive Verzerrung genannt.

Seit Ende der 1990er Jahre entstand mit der „positiven Psychologie“ ein Forschungszweig, der sich auf die empirische Erkundung positiver Gefühle konzentriert.

Im Seminar werden die wichtigsten Ergebnisse dieser positiven Psychologie vorgestellt. Dazu gehören unter anderem die Wechselwirkung von Haltung und Gefühl, die ansteckende Kraft von Gefühlen sowie die Bedeutung kleiner Momente von Verbundenheit. Theoretisch und praktisch wird die Kultivierung positiver Gefühle mit der Achtsamkeitspraxis verbunden. Über angeleitete Meditationen und erlebnisorientierte Übungen werden die Inhalte zunächst auf das eigene Erleben bezogen und dann in ihrer Bedeutung für den Arbeitsalltag reflektiert.

Informationen dazu finden Sie auf unserer Internetseite.

Ordensoberin Andrea Trenner



Aufruf/Kurzmeldung – Mitgliederverzeichnis

[www.johanniter.de/die-johanniter/
johanniter-schwesterschaft/intern](http://www.johanniter.de/die-johanniter/johanniter-schwesterschaft/intern)

Liebe Mitglieder der Johanniter-Schwesterschaft, derzeit aktualisieren wir die Kontaktdaten für unser Mitgliederverzeichnis.

Bitte überprüfen Sie im geschützten Mitgliederbereich unserer Internetseite Ihren Datenstatus und teilen uns bitte schnellstens Änderungen oder aber auch die Richtigkeit der Daten per E-Mail mit!

Sollten Sie noch keine Zugangsdaten für den geschützten Mitgliederbereich haben, schicken Sie bitte eine E-Mail an:

schwesterschaft@johanniterorden.de

Fort- und Weiterbildungsprogramm der Schwesternschaft 2017

Weitere Informationen der Johanniter-Schwernerschaft und Aktualisierungen finden Sie im Internet unter:
www.johanniter.de/die-johanniter/johanniter-schwernerschaft/aktuell/seminare

20.–22. Januar (Fr.–So.)
Wittenberg

Chor und Gospelwochenende

Leitung: Heike v. Knobelsdorff
Chorleiter: Gebhard v. Krosigk

08./09. Februar (Di./Mi.)
Johanniter-Ordenszentrum Nieder-Weisel

Anwärterinnen-Seminar

Leitung: Ordensoberin Andrea Trenner

02./03. März (Do./Fr.)
30./31. März (Do./Fr.) **Blockseminar!**
Remagen-Oberwinter

Positive Gefühle kultivieren

Referentin: Ellen Schepp-Winter

20./21. März (Di./Mi.)
Bonn – Bad Godesberg

Konfliktkompetenz – kann man das lernen?

Referentin: Dr. Christiane Schilling

04./05. April (Di./Mi.)
Johanniterhaus Kloster Wennigsen

Patientenorientierte Beratung

Referentinnen: Dr. Christine v. Reibnitz, Katja Sonntag

06./07. April (Do./Fr.)
München

Resilienz – starke Strategien für schwierige Zeiten

Referentin: Marita Neumann

02./03. Mai (Di./Mi.)
Bonn – Bad Godesberg

Das interprofessionelle Gespräch

Referentin: Dr. Christiane Schilling

30. Mai – 01. Juni (Di.–Do.)
Johanniter-Ordenszentrum Nieder-Weisel

Schwesterntag

Leitung: Ordensoberin Andrea Trenner

14./15. Juni (Mi./Do.)
Hannover

Andachtswerkstatt

Referentin: Soeur Ute Hampel

August

Pilgerwanderung

Leitung: Ordensoberin Andrea Trenner

06./07. September (Mi./Do.)
Bonn – Bad Godesberg

Ü 50 – Älter werden im Beruf

Referentin: Dr. Christiane Schilling

26./27. September (Di./Mi.)
Johanniterhaus Kloster Wennigsen

Andachtswerkstatt

Referentin: Soeur Ute Hampel

10.–12. Oktober (Di.–Do.)
Johanniterhaus Kloster Wennigsen

Seniorinnentagung

Leitung: Soeur Ute Hampel und Anne-Lotte v. Ledebur



TERMINE einplanen!

Schwesterntag 2017

30.05.–01.06.2017 im Ordenszentrum Nieder-Weisel

Seniorinnentagung 2017

10.–12.10.2017 im Johanniterhaus Kloster Wennigsen

Persönliches

Wir gedenken unserer Verstorbenen:

Adelheid Scherr verstarb am 20.06.2016 im Alter von 63 Jahren.

Katharina Rossi verstarb am 31.07.2016 im Alter von 75 Jahren.

Amélie Lisette Niemöller verstarb am 11.08.2016 im Alter von 80 Jahren.

Zur Hochzeit herzliche Glück- und Segenswünsche:

Sabine Schmalebach (geb. Märtens) hat am 09.07.2016 Heinz Dirk Schmalebach geheiratet.

Yvonne Höppe (geb. Hadert) hat am 27.08.2016 Patrick Höppe in Altena-Dahle geheiratet.

Sophie Baronin v. Schilling (geb. Schulz-Pillgram) hat am 03.09.2016 Matthias Baron v. Schilling in Braunschweig geheiratet.

Anne Kathrin Spannagel-Kinscherf (geb. Spannagel) hat am 26.11.2016 Ralf Kinscherf auf Baltrum geheiratet.

Zum Nachwuchs herzliche Glück- und Segenswünsche:

Dörte Magens, Geburt Sohn Vincent Louis 15.10.2016

Petra Kowar, Geburt Sohn Janosch Matz Konstantin am 15.09.2016

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Silvia Hinze, Stendal

Dina Maurer, Stendal

Als neue Fördermitglieder begrüßen wir:

Nicole Harring, Stendal

Susann Steindorf, Jerichow

Zum Patentjubiläum gratulieren wir unseren Schwestern:

60 Jahre: Bärbel Jüterbock · Erika Fromm

51 Jahre: Ute Matzke

40 Jahre: Ute Bayer-Middecke · Jutta Faust · Christa Groitzsch · Stefanie Heise · Ursula Henkel · Gisela Freifrau v. Medem · Monika Meyer · Pilar Edle v. Poschinger · Angela Püster · Margarete Rath-Schran · Ingeborg Rinne-Wolf · Bettina Freifrau v. Uslar-Gleichen · Monika Wust-Poretschkin

25 Jahre: Silke Aschemann-Frohns · Silvia Fisser · Heike Freitag · Claudia Mayr · Marion Redlich · Vera Scharnweber · Dagmar Seifert · Claudia Stillger · Elke Tafel · Alexandra Weis · Sabine v. Zedlitz-Faust

Austritt ordentlicher Mitglieder zum 31.12.2016:

Petra Alves, Altena · Sabine Ankewitz, Hannover · Birgit Beier-Graf, Mülheim · Doris Brandt, Groß-Umstadt · Claudia Heeck, Münster · Birgit Hinz-Hütig, Münster · Marion Holl, Köln · Claudia Ingenhaag, Essen · Britta Jakobs, Duisburg · Cornelia Lahnstein, Siershahn · Jessica Sonja Siegel, Euskirchen · Heidrun Tröber, Remagen

Austritt Fördermitglied zum 31.12.2016:

Katharina Oelfke, Drebkau

Unsere Regionalschwestern

Koordinatorin

Monika Eilhardt, Tel. 02292 408486 (Di. u. Mi. 9-13 Uhr)
monika.eilhardt@johanniter-schwesterschaft.de

Ausland (Region 1)

Silke Kloppenburg-Grote, Tel. 07158 9816886
silke.kloppenburg-grote@johanniter-schwesterschaft.de

Berlin / Sachsen (2)

Dorothee Lerch, Tel. 030 25202324
dorothee.lerch@johanniter-schwesterschaft.de

Dr. Christine v. Reibnitz, Mobil 0172 5462997
christine.v.reibnitz@johanniter-schwesterschaft.de

Nord (3)

Marita Neumann, Tel. 0421 3478896
marita.neumann@johanniter-schwesterschaft.de

Gela Spöthe, Tel. 040 7651603
gela.spoethe@johanniter.de

Ostwestfalen, Gronau und Hannover (4)

Martina Bothmann, Tel. 05182 3098
martina.bothmann@johanniter-schwesterschaft.de

Anne-Lotte Freiin v. Ledebur, Tel. 05746 8250
v.ledebur@johanniter-schwesterschaft.de

Sachsen-Anhalt, Thüringen, Braunschweig, Göttingen (5)

Heike v. Knobelsdorff, Tel. 05304 932749
heike.v.knobelsdorff@johanniter-schwesterschaft.de

Christiane Schulz-Pillgram, Tel. 0531 873163
christiane.schulz-pillgram@johanniter-schwesterschaft.de

Köln, Düsseldorf, Ruhr (6)

Christina Körner, Tel. 02242 9337588
christina.koerner@johanniter-schwesterschaft.de

Petra Tenhagen, Tel. 02065 53511
petra.tenhagen@johanniter-schwesterschaft.de

Bonn, Rhein-Sieg (7)

Ute Bayer-Middecke, Tel. 02228 531
ute.bayer-middecke@johanniter-schwesterschaft.de

Gabriele Beyer-Bauer, Tel. 02226 12338
gabriele.beyer-bauer@johanniter-schwesterschaft.de

Melanie Petermann, Tel. 02742 966537
melanie.petermann@johanniter-schwesterschaft.de

Hessen, Rheinland-Pfalz (8)

Karin Schnaudt, Tel. 06181 663289, Mobil 0172 8627275
karin.schnaudt@johanniter-schwesterschaft.de

Baden-Württemberg (9)

Silke Kloppenburg-Grote, Tel. 07158 9816886
silke.kloppenburg-grote@johanniter-schwesterschaft.de

Andrea v. Polenz, Tel. 0711 7450209
andrea.v.polenz@johanniter-schwesterschaft.de

Bayern (10)

Ulrike Gräfin v. Armansperg, Tel. 088099 228544
ulrike.v.armansperg@johanniter-schwesterschaft.de

„Sind die Lichter angezündet ...“



Impressum

Herausgeberin: Johanniter-Schwesterschaft e.V.
Finckensteinallee 111, 12205 Berlin
Telefon 030 13 89 40-12, Fax 030 13 89 40-14
E-Mail schwesterschaft@johanniterorden.de
www.johanniter.de/die-johanniter/johanniter-schwesterschaft/

Spendenkonto: Deutsche Bank AG, Berlin
IBAN: DE88 1007 0024 0307 0406 00, BIC: DEUTDE33HAN

Redaktion: Andrea Trenner (V.i.S.d.P.),
Stefan A. Beck, Christine König, Vivian Weber

Gesamtherstellung:
Druck- und Verlagsgesellschaft Rudolf Otto mbH, Berlin

**DIE
JOHANNITER** 
Aus Liebe zum Leben